

## BERICHT VOM HERBSTSEMINAR IN BIELEFELD (13. BIS 15. OKTOBER 2017)

**MITTEN IM LEBEN**

Mosambik und der KKM sind gemeinsam in die Jahre gekommen. Doch mit 40 ist ja noch vieles möglich, beide stehen sozusagen mitten im Leben. Zeit und Gelegenheit, auf dem diesjährigen Herbstseminar nicht nur die 40 Jahre zu feiern, sondern rückblickend zu reflektieren, Entwicklungen in Mosambik zu betrachten und die Formen der partnerschaftlichen Zusammenarbeit gegebenenfalls auch unter dem Aspekt von gemeinsam formulierten Utopien zu bereichern.

*Von Judith Christner*

Nach einem ersten Brainstorming zu den Fragen was Solidarität mit Mosambik für die Teilnehmenden bedeutet und warum sie im KKM aktiv sind, folgte ein Streifzug durch die 40-jährige Geschichte des Vereins, beleuchtet von fünf ZeugInnen und AkteurInnen aus den jeweiligen Phasen der Zusammenarbeit.

Von den ersten unsicheren Schritten mit und in Mosambik, über die Geschichte der Verträge mit der DDR, dem Mauerfall, der Vertreibung vieler VertragsarbeiterInnen, Pogromstimmung gegen AusländerInnen, aber auch ein positiver Ost-West Kulturaustausch mit einer Außenstelle des KKM in Ostberlin. Zur Schuldenkrise und dem Schuldenerlass bis hin zur neuen Generation der weltwärts-Freiwilligen, die nach ihrer Rückkehr aus Mosambik den KKM mit ihren Erfahrungen bereichern.

**40 JAHRE ZUSAMMENARBEIT**

Wie alles begann, mit den Schulpartnerschaften, das schilderte Jochen Pfeiffer sehr anschaulich. Am Anfang stand ein Brief, ein Hilferuf von Pater Vicente aus Mosambik, der in der Zeitschrift Publik Forum erschienen war und den die Lehrkräfte der Anne-Frank-Schule Meggen als konkrete Herausforderung ansahen und annahmen: In Tete sollte ein Zentrum für elternlose Kinder entstehen und sehr schnell waren die ersten 700,- DM auf dem Weg zu Pater Vicente. Getragen von den Gedanken der Solidarität und Hilfsbereitschaft wurde der Grundstein gelegt für die größtenteils bis heute bestehenden Schulpartnerschaften des KKM. Bereits 1978, so berichtet Jochen, reiste eine erste Delegation von Lehrkräften nach Mosambik – mit großen Bauchschmerzen, die jedoch bei der herzlichen Willkommenskultur vor Ort schnell verschwanden. Alle Beteiligten begrüßten die Zusammenarbeit und nach drei Jahren war das Zentrum in Tete fertiggestellt. Weiteren

Bekanntheitsgrad erlangte die fortschreitende Partnerschaft durch die filmische Begleitung von Hans Münzhuber, dessen Film im Fernsehen gezeigt und als bester entwicklungspolitischer Beitrag ausgezeichnet wurde. Nach und nach entstanden neue Schulpartnerschaften, enge, persönliche Beziehungen und 1984 der erste Gegenbesuch aus einer mosambikanischen Schule. Der Bürgerkrieg zerstörte vieles, doch die Schulpartnerschaften lebten weiter, wurden ausgeweitet auf verschiedene Orte im Land, es entstanden Kindergärten und Grundschulen für etwa 60.000 Kinder – eine fruchtbare Partnerschaft, die bis heute besteht.

Die ehemalige DDR spielte auch schon vor dem Mauerfall eine Rolle im deutsch-mosambikanischen Verhältnis. Vigilio Uamusse war 1987 nach Ost-Berlin gekommen, wo er eine Ausbildung zum Betriebsschlosser erfolgreich absolvierte. Er berichtete von der schwierigen Situation für die meisten MosambikanerInnen, die auf Grund eines Abkommens der DDR mit Mosambik zum Arbeiten oder zur Ausbildung in die DDR gekommen waren, sich jedoch am Ende vielfach um Versprechungen, Hoffnungen, Chancen und Geld betrogen sahen. Bis heute ist die Situation der ehemaligen VertragsarbeiterInnen nicht geklärt bzw. ihre finanziellen Ansprüche nicht erfüllt.

Der Mauerfall 1989, so berichtete Rainer Tump, führte zu einer völligen Verunsicherung der VertragsarbeiterInnen. Die DDR existierte nicht mehr und damit auch nicht mehr die mit Mosambik geschlossenen Verträge. Die Lage verschlimmerte sich mit der 1991/92 zunehmenden Ausländerfeindlichkeit, der Pogromstimmung, die in Rostock, Hoyerswerda und in anderen Übergriffen Ausdruck fand. Viele MosambikanerInnen verließen fluchtartig das Land, einige aber blieben. Vigilio Uamusse und Adamo Matsinhe waren zwei der etwa 3.000 verbliebenen VertragsarbeiterInnen, die in den alten Bundesländern Arbeit fanden und sich um die rückkehrenden MosambikanerInnen kümmerten.

Als Petra Aschoff Geschäftsführerin beim KKM war (1994–2003) lag ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit auf der Verschuldungskrise und dem Schuldenerlass. Der KKM war Teil der Erlassjahr-Kampagne und engagierte sich in einem breiten Bündnis, das schließlich dazu führte, dass vielen Ländern die Schulden erlassen wurden – auch Mosambik.

Und schließlich stellte Quirina Kiesel, Tochter eines mosambikanischen Vaters und einer deutschen Mutter, eine neue Generation im KKM vor: Zurückgekehrte Weltwärtsfreiwillige, die meist ein Jahr in Mosambik in verschiedenen Projekten mitgewirkt hatten und sich danach weiter einbringen, an Mosambik drangleiben wollen und sich mit aktuellen Themen, beschäftigen. Alle waren sich darüber einig, dass diese jungen Menschen nicht nur hochwillkommen sind, sondern auch wirklich gebraucht werden, um ihre Perspektive und ihren Blickwinkel einzubringen.

**AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN**

Zu Gast aus Mosambik war zum Geburtstags-Herbstseminar Graça Samo geladen, die Rede und Antwort stand zur Situation der Frauen in Mosambik, zu ungerechten Strukturen und zu solidarischen Netzwerken und Kontakten, die weltweit notwendig seien, um die Probleme der Einen Welt zu erkennen, zu benennen und gemeinsame Feinde zu bekämpfen. Es war der Auftritt einer starken, authentischen, kämpferischen Menschenrechtsaktivistin, die ohne Einschränkung den Standpunkt vertrat: Ohne Frauenrechte keine Menschenrechte – sie sind so notwendig wie das tägliche Brot. (siehe Interview im Schwerpunkt S. 8–9)

In der Arbeitsgruppe „Utopie sozialer Entwicklung in Mosambik?“ vertrat sie den Standpunkt, dass der Blick vor allem auf die Personen als Subjekte des eigenen Lebens gerichtet werden müsse und diese als solche eigenverantwortlich für den Prozess seien, in



Foto: Barbara Kuhn

dem sich ihr Leben abspielt. „Nichts für uns ohne uns“. Doch in der Realität, so kritisiert sie, werden Faktoren, die zur Bewertung von Entwicklung dienen, häufig von denen diktiert, die die Macht haben. Sicher sei Entwicklung notwendig, aber nicht ohne die Beteiligung der Betroffenen und immer mit dem Blick auf deren Realität. Wichtige Voraussetzung, so Graça, sei eine breite Volksbildung, um die betroffenen Menschen in die Lage zu versetzen, aktiv und kritisch an der Debatte teilzunehmen und die eigenen Wünsche und Erwartungen zu formulieren.

In der Arbeitsgruppe, die von Elísio Maccamo moderiert wurde und an dem auch Dr. Boniface Mabanza (KASA) teilnahm, wurde die Fragestellung diskutiert, ob Entwicklung überhaupt als Utopie gedacht werden könne und wie sinnvoll es sei, sich ständig über entwicklungspolitische Fragen zu unterhalten. Im Grunde, so der allgemeine Konsens, solle es weniger um entwickeln, als vielmehr um das Gestalten von Veränderungen gehen, die in verschiedenen Ländern unterschiedlich sind. Die Förderung des Lebens könne das oberste Ziel sein und alles, was dem widerspricht, müsse verurteilt werden. Jeder bringt sich mit seinen Fähigkeiten ein und die Ressourcen müssen allen zu Gute kommen. Das Prinzip der solidarischen Ökonomie gibt es schon in vielen afrikanischen Gesellschaften, doch der Westen hat vielfach den Wert dieses Systems nicht erkannt und versucht, sein eigenes Modell überzustülpen. So kann und darf Entwicklung nicht gedacht werden, denn damit wird das wichtige Ziel, zu einer gemeinsamen Menschheit zu finden, verfehlt. Nach wie vor haben die herrschenden Systeme imperialistischen Charakter und es wäre

gut Erprobungsorte zu suchen, wo gemeinsam Antworten auf die wichtigen Fragen gefunden werden und damit der Wandel gestaltet und bewältigt wird. Einen alternativen Raum finden, in dem gute Ideen erprobt werden können, beispielsweise die eines bedingungslosen Grundeinkommens für alle SADC Länder, um das Problem der Armut in der Bevölkerung zu lösen. Geld dafür könnte aus der Besteuerung des Bergbausektors kommen, denn gerade in den rohstoffreichen afrikanischen Ländern mangelt es nicht an Geld, sondern an der gerechten Verteilung.

Mit Hilfe einer starken Zivilgesellschaft könnte eine solche Utopie wachsen und in demokratischen Räumen mit den staatlichen Institutionen diskutiert werden. Noch ist die Ausgangslage schwierig, denn die Demokratie ist unterwandert, untergraben, es herrscht Machtlosigkeit. Unsere Utopie muss eine Antwort auf die zunehmende Ungleichheit sein, muss mehr Gleichheit herstellen. Doch was passiert in der Realität, gerade zur Zeit in Mosambik? Die Ungleichheit wird gefördert, Eliten in Mosambik bereichern sich auf Kosten der eigenen Bevölkerung, doch sie agieren in weltweiten Kontexten, eine globale Entwicklung mit System. Die neuen Kolonialherren sind die Unternehmen und Investoren – dem muss eine globale Solidarität entgegengesetzt werden.

Es bedarf einer besonderen Art von Bildung, die die Fähigkeit schult, sich in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen, statt dem Neoliberalismus zu dienen.

Übereinstimmend wurde am Ende der Diskussion die Wichtigkeit betont, sich mit Strukturen auseinandersetzen, und zu fragen was die gemeinsamen Interessen sind.

Wie beispielsweise die Wiederherstellung der Menschlichkeit, denn das bringt den Blick weg vom wir und die anderen, hin dazu, gemeinsam gegen die Kräfte der Zerstörung zu kämpfen, die uns alle bedrohen.

### UND IN ZUKUNFT ...

Und in diesem Kampf wird sicher der KKM weiter ein kleines Rad im Getriebe sein und bleiben und da wir vor großen Herausforderungen stehen, war und ist es wichtig, dass diese Arbeit von vielen Menschen getragen wird. 40 neue Mitglieder anlässlich des 40igsten Geburtstages zu werben (so das vom Verein gesetzte Ziel für das Jubiläumswort) ist eine Strategie, die hoffentlich aufgehen wird.

Bei diesem Herbstseminar haben wir vor allem Peter Steudtner vermisst, der seit über 100 Tagen in der Türkei inhaftiert war und sich in einem politischen Verfahren mit völlig absurden Vorwürfen konfrontiert sah. Wir haben ihn am Samstagabend gedanklich in unsere Mitte geholt und über die Entfernung hinweg gemeinsam mit ihm und vielen anderen an verschiedenen Orten seine Lieder gesungen. Es waren bewegende, schmerzliche Augenblicke – doch inzwischen ist Peter wieder in Deutschland, im Kreise seiner Lieben und wir alle unendlich erleichtert.

*Judith Christner lebte von 1999 bis 2016 in Chimoio und arbeitete in dem Projekt Le-MuSiCa (näheres zum Projekt siehe Artikel S. 10–11 im Schwerpunkt). Derzeit arbeitet sie in der Beratungsstelle des Vereins Frauen für Frauen e.V. in Lüchow.*